

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Gerhard Weyrauch: Insekten am Flugplatz Varrelbusch in
Staatsforsten/Cloppenburg

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Gerhard Weyrauch

Insekten am Flugplatz Varrelbusch in Staatsforsten/Cloppenburg

Einführung

Das Gebiet des Flugplatzes Varrelbusch wird seit über 70 Jahren nicht mehr landwirtschaftlich genutzt. Es gehörte ehemals zum Westfalenhof, wurde aber dann von der Deutschen Wehrmacht für militärische Zwecke beansprucht und zum Flugplatz ausgebaut. Heute gehört das Gelände der Bundesrepublik Deutschland und ist militärisches Übungsgelände der Bundeswehr, auf dem allerdings nur zu bestimmten Zeiten Übungen stattfinden. Der Flugplatz wird vor allem vom Luftsportverein Cloppenburg mit seinen Motor- und Segelflugzeugen genutzt.

Bei dem offenen Gelände handelt es sich um einen sandigen Trockenrasen, in den einzelne Birken und andere Bäume und Baumgruppen eingestreut sind. Es gibt Wege, Erhebungen und Senken, und das Gebiet ist mehr von Wald als von Feldern umgeben. Vor den Waldgebieten stehen viele Büsche, und im offenen Gelände haben sich Zwergsträucher angesiedelt, vor allem die Besenheide („Heidekraut“), und es gibt Blumen, die Insekten anlocken, z.B. Berg-Sandglöckchen, Jakobs-Kreuzkraut und Heidenelke.

Es gibt also viele kleine und große Lebensräume, in denen verschiedene Tierarten leben können. In der langen Zeit, in der der Trockenrasen existiert, ist keine Verbuschung eingetreten, obwohl die Birken und andere Bäume und Sträucher jedes Jahr eine große Zahl von Samen abwerfen. Die Keimlinge sterben in den Trockenzeiten ab, bevor sie es geschafft haben, mit ihren Wurzeln in größere Tiefe vorzudringen. Stellenweise ist der Sandboden mit Moosen und Strauchflechten bewachsen, da Blütenpflanzen nicht wurzeln konnten. Diese niederen Pflanzen, die nicht über ein Wurzelsystem verfügen, können im Gegensatz zu den Blütenpflanzen zeitweise völlig austrocknen ohne abzusterben; wenn es regnet, gehen sie wieder zum aktiven Leben über.

Offene Sandflächen sind Voraussetzung für das Vorkommen bestimmter Insektenarten, die auf lockeren Boden angewiesen sind, um Gänge für die Aufzucht ihrer Larven zu graben. Die Namen Sandbiene, Sandwespe und Sandlaufkäfer weisen schon auf die Abhängigkeit dieser Insekten von der Bodenbeschaffenheit hin. Neben der Abhängigkeit von Boden, Temperatur und Feuchtigkeit gibt es vielfältige Abhängigkeiten der Lebewesen untereinander. Ernährungsgrundlage sind die Pflanzen, und da nur bestimmte Pflanzen hier existieren können, sind auch nur Insekten anzutreffen, die auf diese Pflanzen spezialisiert sind. Der Kleine Ampfer, der sauren Boden anzeigt, kommt häufig vor und ist die Futterpflanze verschiedener Falterarten, die am Flugplatz auftreten, z.B. Grünwidderchen, Purpurspanner, Kleiner Feuerfalter und Brauner Feuerfalter. Bestimmte Sandbienenarten sind beim Pollensammeln für ihre Brut auf ganz spezielle Pflanzenarten angewiesen; die Art *Andrena vaga* kann z.B. nur deshalb hier nisten, weil blühende Weidenkätzchen in der Nähe sind. Außerdem müssen blühende Blumen mit Nektar für die Bienen vorhanden sein.

Die Sandwespe *Ammophila* ernährt sich zwar auch von Nektar wie die Bienen, doch trägt sie für die Versorgung ihrer Brut keine pflanzlichen Produkte in ihre Höhle, sondern die Larven von Schmetterlingen. Viele Insektenarten ernähren sich entweder selbst von anderen Insekten (z.B. Libellen, Sandlaufkäfer, Raubfliegen, Netzflügler) oder benutzen sie, um die Nachkommen damit zu füttern (z.B. Grabwespen, Wegwespen, Schlupfwespen, Schmarotzerfliegen).

Schließlich gibt es auch Insekten, die Abfallverwerter sind, z.B. der Stierkäfer, ein Mistkäfer, der Kaninchenkot als Proviant für seine Larven in seine Erdhöhle befördert.

Die abgebildeten Arten sind nur eine kleine Auswahl der vielen Insektenarten, die am Flugplatz vorkommen. Beispiele aus zehn verschiedenen Insektenordnungen sind enthalten: Geradflügler (Laub- und Feldheuschrecken), Libellen, Käfer, Schnabelkerfe (Wanzen, Zikaden), Skorpionsfliegen, Kamelhalsfliegen, Netzflügler, Zweiflügler (Fliegen, Mücken), Hautflügler (Bienen, Wespen) und Schmetterlinge.

Das Gebiet des Flugplatzes Varrelbusch gehört nach §28a des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes zu den besonders geschützten Biotopen.



Abb. 1: Grünes Heupferd



Abb. 2: Heidegrashüpfer

Abb. 1: Das Grüne Heupferd (Tettigonia viridissima) ist anpassungsfähig; es lebt sowohl auf Trockenrasen als auch in Gärten und auf Feldern. Es gehört zu den Laubheuschrecken, die im Gegensatz zu den Feldheuschrecken sehr lange Fühler besitzen und Insekten fressen. Hat das Heupferd ein Insekt, z.B. einen ruhenden Eulenfalter, mit seinen langen Fühlern geortet, macht es einen Sprung und packt das Opfer mit seinen starken Kieferzangen. Die männlichen Laubheuschrecken erzeugen das Zirpen, indem sie die vorderen Teile ihrer Oberflügel, wovon der eine mit einer Schrilleiste und der andere mit einer Schrillkante ausgestattet ist, waagerecht übereinander reiben. Die weiblichen Heupferde besitzen einen langen schmalen Anhang am Hinterleib, den sie in den Boden versenken, um Eier abzulegen. Das Heupferd kann für die Landwirtschaft nützlich sein, denn es frisst schädliche Insekten, wie z.B. Kartoffelkäferlarven.

Abb. 2: Der Heidegrashüpfer (Sthenobothrus lineatus) ist ein Bewohner von Heidegebieten und Trockenrasen und ernährt sich von Gräsern. Das Weibchen legt die Eier an Graswurzeln ab. Der Heidegrashüpfer gehört zu den Feldheuschrecken; diese erzeugen zirpende Geräusche, indem sie den Oberschenkel des Hinterbeins über eine Kante des Flügels reiben. Am Oberschenkel ist eine so genannte Schrilleiste mit einer Reihe kleiner Zähnen, die beim Streichen über die Schrillkante den Flügel in Schwingungen versetzt.



Abb. 3: Stierkäfer (Männchen)



Abb. 4: Stierkäfer (Weibchen)

Abb. 3 u. 4: Der Name des Stierkäfers bezieht sich auf die vom Bruststück nach vorn ragenden Spitzen, die wie Hörner aussehen; diese sind beim Männchen größer als beim Weibchen. Stierkäfer (Typhoeus typhoeus) sind Mistkäfer; das Weibchen befördert hier Kaninchenkot als Nahrung für ihre Larven in die Erdhöhle.



Abb. 5: Heidelibelle



Abb. 6: Sandlaufkäfer

Abb. 5: Die Gemeine Heidelibelle (Sympetrum vulgatum) entwickelt sich, wie alle Libellen, im Wasser und kommt zur Jagd in trockene Gebiete, wo sie Insekten im Flug erbeutet. Bei den meisten Insekten werden Vorder- und Hinterflügel gemeinsam bewegt, nur Libellen sind in der Lage, sie unabhängig voneinander zu bewegen.

Abb. 6: Dünensandlaufkäfer (Cicindela hybrida) lieben sonnenbestrahlte Sandflächen. Sie haben große Augen und können gut fliegen und schnell laufen. Mit ihren großen Kieferzangen packen sie kleinere Insekten und können sie in Stücke zerteilen. Ihre Larven leben in einer Erdhöhle, deren Eingang sie mit der Kopfplatte verschließen. Kommt ein kleineres Tier vorbei, z.B. eine Ameise, packen sie blitzschnell zu und ziehen das Opfer in die Höhle, um es zu fressen.



Abb. 7: Die Streifenwanze (Graphosoma lineatum) ist auf Blütendolden anzutreffen. Sie lebt bevorzugt in steppenartigen Biotopen. Sie ist auffallend gefärbt, was darauf schließen lässt, dass mögliche Fressfeinde gewarnt werden, d.h. sie signalisiert, dass sie nicht als Beute geeignet ist. Auffällige Trachten zeigen Ungenießbarkeit oder Giftigkeit an. Wanzen besitzen zur Abwehr von Fressfeinden Duftdrüsen, die unangenehm riechende Sekrete absondern.

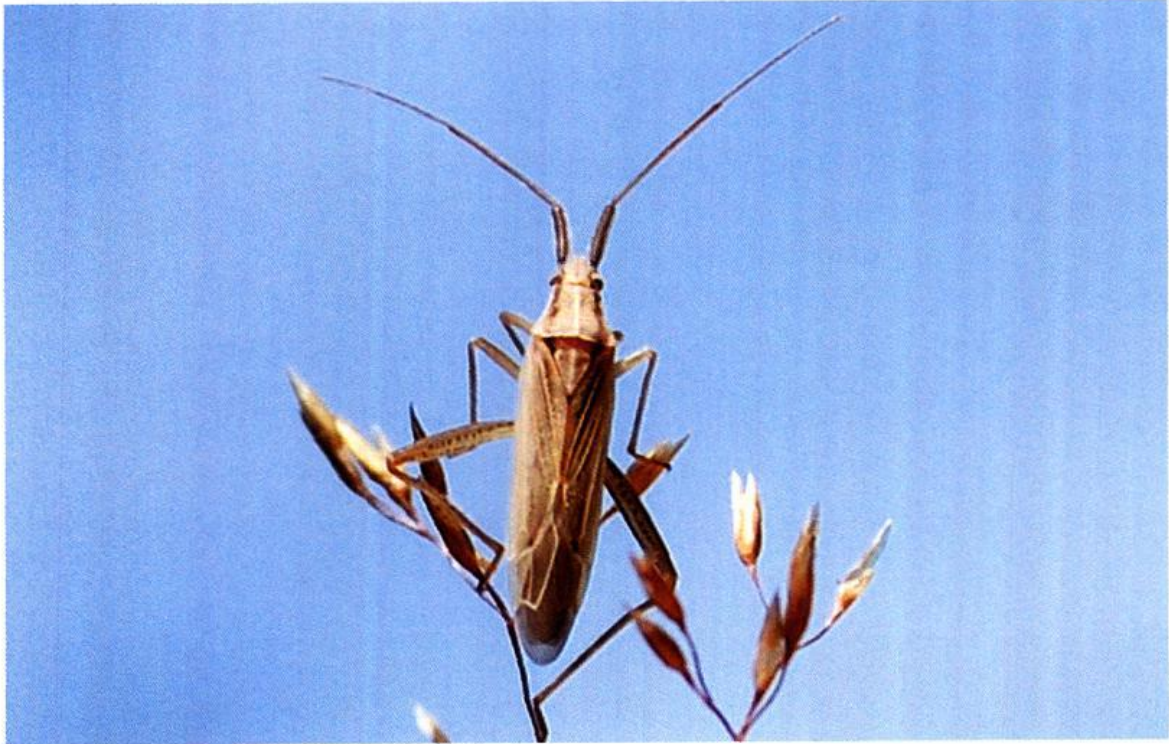


Abb. 8: Die schlanke Wanze der Gattung Stenodema (Familie: Blindwanzen), ist farblich gut an das trockene Gras angepasst; nach der Überwinterung wird sie grün.



Abb. 9: Zikade

Abb. 9: Die Zikade (*Haematoloma dorsatum*) trägt rote Flecken auf schwarzem Grund. Zikaden haben einen Stechbrüssel, mit dem sie Saft aus Pflanzen saugen. Die genannte Art ist auf Kiefern spezialisiert; diese sind in der Umgebung des Flugplatzes häufig anzutreffen. Obwohl Zikaden nicht mit den Heuschrecken verwandt sind, haben sie zwei Gemeinsamkeiten mit diesen; sie können große Sprünge machen, und sie erzeugen Geräusche. Die Laute werden mit einem Trommelorgan hervorgebracht, dessen Membranen an den Seiten des ersten Hinterleibssegments liegen. Muskeln ziehen an Sehnen, die an der Membran sitzen, diese wird dadurch eingedellt und schnellt wieder zurück. Da die Muskeln mit hoher Frequenz arbeiten, folgen die Einzeltöne so dicht aufeinander, dass ein andauernder hoher Ton entsteht. Die abgebildete Art stammt ursprünglich aus dem Mittelmeergebiet und hat sich von dort nach Norden ausgebreitet.



Abb. 10: Die Gemeine Skorpionsfliege (*Panorpa communis*) erinnert mit ihrem hochgebogenen Hinterleib an einen Skorpion. Das auffällige Organ am Körperende trägt jedoch keinen Giftstachel, sondern dient dem Männchen als Klammerorgan bei der Paarung. Die Skorpionsfliege gehört zur Ordnung der Schnabelfliegen. Die schnabelartig verlängerten Mundwerkzeuge dienen allerdings nicht zum Stechen, sondern haben am Ende kleine Kiefer zum Beißen. Die Nahrung ist vielfältig; sie fressen pflanzliches Material, aber auch tote Insekten. Die am Boden lebenden Larven sehen ähnlich wie Raupen aus.



Abb. 11: Das Goldauge (Chrysopa) gehört zur Ordnung der Netzflügler, so genannt wegen der netzartig angeordneten Flügeladern. Es legt seine Eier auf Pflanzen ab, wobei mit einem Sekret ein langer, schnell fest werdender Faden ausgezogen wird, so dass die Eier nicht direkt auf der Unterlage sitzen, sondern an der Spitze eines dünnen Stiels. So sind sie besser vor Fressfeinden geschützt. Goldaugen, auch Florfliegen genannt, sind sehr nützlich, denn sie fressen vor allem Blattläuse, aber außerdem auch Spinnmilben. Die Larven besitzen Kieferzangen mit Röhren, aus denen sie Gift und Verdauungsenzyme in Blattläuse einspritzen; die verflüssigte Nahrung wird dann eingesaugt.



Abb. 12: Die Kamelhalsfliege (Phaeostigma) hat ihren Namen von der halsartig verlängerten Vorderbrust. Die Tiere halten sich meist auf Bäumen und Sträuchern auf und ernähren sich von kleinen Insekten, wie z.B. von Blattläusen. Die Weibchen legen mit ihrem langen Legeböhrer Eier in Rindenritzen. Die Larven sind flach und jagen unter Baumrinden andere Insekten, z.B. Borkenkäfer und fressen auch die Eier von Forstschädlingen. Kamelhalsfliegen bilden eine eigene Insektenordnung, diese umfasst allerdings nur eine geringe Anzahl von Arten.



Abb. 13: Die großen langbeinigen Schnaken (Familie Tipulidae) sind zwar mit den Stechmücken verwandt, im Gegensatz zu diesen saugen sie aber kein Blut. Die Larven der Wiesenschnake leben im Boden und fressen Graswurzeln. Das Bild zeigt eine verwandte Art.



Abb. 14: Sommschwebfliege



Abb. 15: Schmarotzerfliege



Abb. 16: Dickkopffliege (unten) und Hummel

*Abb. 14: Die Gemeine Sonnenschwebfliege (*Helophilus pendulus*) kann, wie alle Schwebfliegen, schwirrend in der Luft stehen. Ihre Körperfärbung ist wesenähnlich, so dass Fressfeinde abgeschreckt werden. Sie kann nicht stechen, täuscht aber mit auffälliger Wespentracht Gefährlichkeit vor; man spricht in einem solchen Fall von Mimikry. Die Larven der Sonnenschwebfliege leben in schlammigem Wasser. Sie besitzen einen langen ausziehbaren Schnorchel, so dass sie in sauerstoffarmem schmutzigem Wasser an Luftsauerstoff kommen. Wegen des langen Fortsatzes werden sie Rattenschwanzlarven genannt.*

*Abb. 15: Die Schmarotzerfliege *Gymnosoma rotundatum* bevorzugt trockene sandige Biotope. Die erwachsenen Fliegen saugen Nektar an Blüten. Das Weibchen klebt seine Eier seitlich an die Flügeldecken von Wanzen, z.B. Baumwanzen. Die Larve dringt in den Wirt ein und zehrt ihn von innen auf. Sie sind also keine Parasiten, die ihren Wirt nur ausbeuten, sondern Parasitoide, die den Wirt umbringen. Viele Arten von Schmarotzerfliegen leben in Schmetterlingsraupen.*

*Abb. 16: Die zur Familie der Dickkopffliegen gehörende Art *Sicus ferrugineus* besucht eine Distelblüte, um Nektar zu saugen. Hier trifft sie den Wirt für ihre Larven, eine Hummel. Das Fliegenweibchen sticht mit seinem Legestachel jeweils ein Ei durch die weiche Haut zwischen zwei Hinterleibssegmenten der Hummel. Die Larve zehrt das Opfer von innen auf; die Hummel stirbt innerhalb weniger Tage.*



*Abb. 17: Die zur Familie der Raubfliegen gehörende Gattung *Dioctria* erbeutet Insekten, z.B. kleine Fliegen. Das Opfer wird meist im Flug überfallen und mit den Beinen, die starke Borsten tragen, ergriffen und zu einem Landeplatz gebracht, wo es mit dem kräftigen Rüssel ausgesaugt wird.*



Abb. 18: Die Bienen der Gattung Andrena, hier die Art Andrena vaga, werden Sandbienen genannt, weil sie im Sandboden Höhlen graben, um dort ihre Brut aufzuziehen. Vom Hauptgang gehen Seitengänge ab, die zu Brutkammern führen. Die Bienen sammeln Blütenpollen und formen in der Brutkammer eine Kugel daraus; daran wird ein Ei gelegt. Um die notwendige Pollenmenge für die Ernährung einer Larve zu bekommen, muss die Biene mindestens fünf Sammelflüge machen, was etwa einen Tag in Anspruch nimmt. Die Art Andrena vaga ist auf Weidenpollen spezialisiert. In der Umgebung des Flugplatzes stehen Salweiden, deren Blütenkätzchen reichlich Pollen liefern. Sie blühen bereits im April, und die Sandbienen legen dem entsprechend ihre Nester im zeitigen Frühjahr an.



Abb. 19: Sandbiene mit Pollen



Abb. 20: Schmarotzerbiene

Abb. 19: Eine Sandbiene (Andrena vaga) kommt mit Pollen beladen vom Sammelflug zurück. Sie scharrt ihre vor dem Sammelflug geschlossene Erdhöhle auf, um das gesammelte Gut in eine Brutkammer zu bringen. Das Verschließen der Höhle dient dem Schutz vor Parasitoiden.

Verschiedene Sandbienenarten legen ihre Nester in einer gemeinsamen Kolonie an, d.h. die Bruthöhlen sind in unmittelbarer Nachbarschaft. Neben Andrena vaga nistet z.B. Andrena cineraria, die nicht auf eine einzige Pollenart spezialisiert ist.

Abb. 20: Die Schmarotzerbiene (Nomada lathburiana) hat das Aussehen einer Wespe. Sie ist ein Brutschmarotzer, der in die Nester von Sandbienen eindringt, um eigene Eier an die Nahrungsvorräte der Wirtsbiene zu legen. Sandbienen verschließen zwar ihre Nester nach dem Verlassen, doch die Kuckucksbienen lauern in der Nähe des Nestes, merken sich die Stelle des Eingangs und öffnen ihn. Die verschiedenen Arten der Gattung Nomada sind auf bestimmte Wirtsarten spezialisiert; diese Art schmarotzt bei Andrena vaga und zwei weiteren Arten der Gattung Andrena.



Abb. 21: Die zur Familie der Goldwespen gehörende Art Chrysis ignita hat durch ihre bunten metallischen Farben ein exotisches Erscheinungsbild. Als Kuckuckswespe legt sie ihre Eier in die Nester von Faltenwespen, allerdings nicht in die großen Nester der sozialen Arten, wie z.B. der Hornisse, sondern in

die der so genannten *solitären*, also *einzel*n brütenden Wespen. Werden die Eindringlinge von einer Nestinhaberin angetroffen, ziehen sie den Kopf ein und klappen den Hinterleib nach vorn, so dass sie die Form einer Kugel annehmen. So sind sie nicht angreifbar; sie besitzen einen dicken Chitinpanzer, den die Wespe nicht mit ihrem Giftstachel durchstechen kann. Lediglich die Flügel können beschädigt werden, und die Wespe kann den Schmarotzer an den Flügeln packen und hinausbefördern. Gelingt es der Goldwespe, ein Ei in die Brutzelle zu legen, schlüpft die Larve aus; sie sucht zuerst die Wirtslarve, um sie auszusaugen, danach frisst sie die Futtermvorräte.



Abb. 22: Wegwespe



Abb. 23: Sandwespe

Abb. 22: Die zur Familie der Wegwespen gehörende Art *Anoplius viaticus* kann zwar gut fliegen, man sieht sie aber meist sehr flink über den Boden laufen, wobei die Fühler als Geruchsorgane schnell bewegt werden. Sie ist auf der Jagd nach Spinnen, aber nicht nach denen, die Netze bauen, sondern nach denen, die über den Boden laufen, um Beute zu machen, wie z.B. Wolfsspinnen. Hat die Wegwespe eine Spinne erbeutet, lähmt sie diese durch einen Stich und schleppt sie in ihre Erdhöhle, wo sie ein Ei an die Beute legt, so dass die Larve davon zehren kann.

Abb. 23: Die Sandwespe (*Ammophila sabulosa*) gehört zur Familie der Grabwespen, so genannt, weil sie zur Aufzucht ihrer Larven Gänge in die Erde graben. Die Sandwespe hat einen langen Hinterleib, der im vorderen Bereich auffallend dünn ist. Sie jagt Schmetterlingsraupen, vor allem die von Eulenfaltern. Diese lähmt sie durch einen Stich, ergreift sie mit den großen Kieferzangen und schleppt sie in ihre Nesthöhle. Dort legt sie ein Ei an die Raupe und verschließt dann den Nesteingang mit Sand und Steinchen.



Abb. 24: Ein Blattwespenpaar sitzt auf der Blütendolde von Giersch. Die Familie der Blattwespen umfasst viele Arten, die sich von den echten Wespen dadurch unterscheiden, dass der Hinterleib breit am Bruststück ansetzt; ihnen fehlt also die „Wespentaille“. Ihr Hinterleib braucht nicht so beweglich zu sein, weil sie keinen Giftstachel besitzen; sie sind also harmlos. Ihre Larven sehen ähnlich wie Schmetterlingsraupen aus, und sie fressen Blätter, was den Namen der Familie erklärt.



Abb. 25: Schlupfwespe



Abb. 26: Grünwiddlerchen

Abb. 25: Schlupfwespenweibchen besitzen einen Legestachel, mit dem sie ihre Eier in Schmetterlingsraupen einstecken, so dass ihre Larven in dem Wirtstier leben. Da sie ihr Opfer nicht nur ausbeuten, sondern schließlich umbringen, nennt man sie nicht Parasiten, sondern Parasitoide.

Abb.26: Das Gemeine Grünwidderchen (Adscites statices) trägt metallisch glänzende Flügel. Die Familie der Widderchen umfasst Schmetterlingsarten, die einen vergleichsweise plumpen Körperbau besitzen und keine gewandten Flieger sind. Die meisten Arten sind schwarz mit roten Punkten, einige Arten strahlend grün; d.h. alle sind auffällig gefärbt und warnen damit mögliche Fressfeinde, denn sie sind giftig.



Abb. 27: Blutbär



Abb. 28: Raupe vom Blutbär

Abb. 27: Der wegen seiner roten Flecken so genannte Blutbär (Hippocrita jacobaeae) gehört zur Familie der Bärenspinner, einer Nachtfalterfamilie, in der auffällig bunt gefärbte Arten vorkommen. Die Bezeichnung Bären bezieht sich auf die stark behaarten braunen Raupen, die für viele Arten typisch sind. Die Raupe des Blutbären hat allerdings ihr Haarkleid zurückgebildet.

Abb. 28: Die Körperabschnitte der Blutbär-Raupe sind abwechselnd gelb und schwarz gefärbt, sie trägt also eine wespenähnliche Warnfärbung. Auch der Falter ist auffällig gefärbt; das Rot ist durch die umgebende schwarze Farbe besonders hervorgehoben. Die Raupe ist auf eine spezielle Futterpflanze, das Jakobs-Kreuzkraut, spezialisiert, eine giftige Pflanze mit gelben Korbblüten. Daraus übernimmt die Raupe Giftstoffe, die wohl auch noch der Falter in sich trägt.



Abb. 29: Langhornmotte



Abb. 30: Tag-Eule

Abb. 29: Der kleine Schmetterling *Adela viridella* gehört zur Familie der Langhornmotten; die Fühler haben die mehrfache Länge des Körpers. Im Frühjahr sieht man die kleinen Falter in Schwärmen über den Astspitzen von Büschen, hier vom Weißdorn, auf und ab tanzen. Hin und wieder setzen sie sich nieder, so dass man ihre metallisch grünen Oberflügel, die schwarzen Unterflügel mit den langen Fransen und den stark behaarten Körper sehen kann.

Abb. 30: Bei der Scheck-Tageule (*Callistege mi*) wird durch die Scheckung der Flügel die Körperform aufgelöst, so dass sich der ruhende Falter kaum vom Hintergrund abhebt. Die Familie der Eulenfalter enthält zahlreiche Arten, die fast alle bei Dunkelheit fliegen, nur wenige Arten bilden hier eine Ausnahme und werden als Tageulen bezeichnet.



Abb. 31: Purpurspanner



Abb. 32: Bläuling

*Abb. 31: Der Purpurspanner (*Lytbria purpurata*) ist zu manchen Zeiten recht häufig am Flugplatz anzutreffen. Die artenreiche Familie der Spanner hat ihren Namen wegen der typischen Fortbewegungsweise der Raupen erhalten. Sie ziehen das Hinterende zum Vorderleib und strecken sich dann aus, so wie die menschliche Hand mit Daumen und Zeigefinger eine Spanne misst. Fast alle Spannerarten sind nachts aktiv; sie fliegen nicht schwirrend mit hoher Flügelschlagfrequenz, wie das z.B. die Eulenfalter tun, sondern flattern wie Tagfalter.*

*Abb. 32: Der Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*) zeigt seine strahlend blaue Oberseite; die Unterseite ist weißlich mit schwarzen und orangefarbenen Flecken, die man durchschimmern sieht. Die Raupe lebt an Schmetterlingsblütlern (verschiedene Klee-Arten und Hauhechel).*



*Abb. 33: Der Kleine Feuerfalter (*Lycaena phlaeas*), hier an den Blüten der Besenheide, gehört zur Familie der Bläulinge. Lediglich die kleinen blauen Flecke auf den Unterflügeln lassen dies erahnen, doch in der Gruppe der Feuerfalter fehlt den meisten Arten die Farbe Blau gänzlich. Der Kleine Feuerfalter ist zu mancher Zeit der häufigste Tagfalter am Flugplatz. Die Futterpflanze der Raupe, der Kleine Ampfer, ist hier reichlich vorhanden.*



Abb. 34: Der Schwarzkolbige Braun-Dickkopffalter steckt seinen Rüssel in eine Brombeerblüte. Dickkopffalter sind eine Familie kleiner Schmetterlinge, die am Tag fliegen. Die europäischen Arten, von denen drei am Flugplatz vorkommen, tragen keine bunten Farben, sondern sind braun oder grau.



Abb. 35: Brauner Feuerfalter



Abb. 36: Kleines Wiesenvögelchen

Abb. 35: Ein Pärchen des Braunen Feuerfalters (*Lycaena tityrus*) sitzt auf dem Blütenstand der Schafgarbe. Das Weibchen dieser Art ist ähnlich gefärbt wie der verwandte Kleine Feuerfalter; das Männchen ist braun, aber bei einem bestimmten Einfallswinkel des Lichts schillert die Flügeloberfläche blauviolett. Die Raupen der Feuerfalter sind durch bestimmte Wirkstoffe, die sie aus Hautdrüsen ausscheiden, gegen die Angriffe von Ameisen geschützt.

Abb. 36: Das Kleine Wiesenvögelchen (*Coenonympha pamphilus*; Familie: Augenfalter) ist neben dem Kleinen Feuerfalter der häufigste Tagfalter am Flugplatz; er bildet mehrere Generationen im Jahr. Diese Art, deren Raupe ebenfalls an Gräsern lebt, ist viel kleiner als das Große Ochsenauge (Abb. 40).



Abb. 37: Zitronenfalter



Abb. 38: Landkärtchen

Abb. 37: Der Zitronenfalter (*Gonepteryx rhamni*), hier an der Heidenelke, gehört zur Familie der Weißlinge, was bei dem weißlich-gelben Weibchen eher zu erkennen ist als bei dem satt-gelben Männchen. Zitronenfalter überwintern an geschützten Stellen und sind deshalb schon im zeitigen Frühjahr zu sehen. Die Raupe dieses Falters lebt am Faulbaum.

Abb. 38: Beim Landkärtchen (*Araschnia levana*; Familie: Edelfalter) haben die zwei Generationen ein unterschiedliches Erscheinungsbild, was mit dem Fachbegriff Saisondimorphismus ausgedrückt wird. Hier ist die dunkle Sommerform zu sehen. Diese hat sich aus einer Raupe entwickelt, die im Juni an Brennnesseln gelebt hat. Sie war einer größeren Tageslänge ausgesetzt als die Raupe, die aus den Eiern der Sommerform schlüpft, denn diese lebt im August und September, wo die Tage kürzer sind. Aus der überwinterten Puppe schlüpft dann die Frühlingsform, die hellbraun gefärbt und schwarz gemustert ist.



*Abb. 39: Der Schachbrettfalter (*Melanargia galathea*) gehört zur Familie der Augenfalter, die ihren Namen wegen der kleinen kreisrunden Flecken erhalten haben. Bei dieser schwarz-weiß gemusterten Art sind sie vor allem auf der Unterseite ausgebildet. Die Weibchen lassen ihre Eier einzeln auf die Wiese fallen; die Raupen ernähren sich von Gräsern.*



*Abb. 40: Beim Großen Ochsenaug (*Maniola jurtina*; Familie: Augenfalter) unterscheiden sich die Geschlechter; das Männchen ist auf der Oberseite einfarbig braun gefärbt, während das Weibchen auf den Oberflügeln um den Augenfleck ein hellbraunes Feld aufweist. Die Raupen leben an Gräsern.*

Antonius Bösterling

Die Jahreszeitenbuche des Oldenburger Münsterlandes – ein Natur- und Kulturdenkmal

Der große alte Baum

In der Geborgenheit einer Hängebuche

Wenn sie 100 Jahre überschritten haben, werden Buchen als Greise bezeichnet. Der Cloppenburgener Hobbyfotograf Eckhard Albrecht verfolgte im Jahre 2003 das Jahr hindurch einen derartigen Greis in Hagstedt, Gemeinde Visbek. Das Ergebnis legt er nun in vier Bildern vor. Diese Hängebuche ist inzwischen ein Symbol dieser Landschaft geworden. Der Baum überdeckt mit seiner kuppelartigen Krone 500 qm besten anlehmigen Boden am östlichen Ortsrand von Hagstedt. Der über 100-Jährige erhebt sich wie ein Erdaufbruch in der flachscholligen Landschaft der fruchtbaren Goldenstedter Lehm-Geest an einem Gedenkort. Joseph August Beneke starb am 10. Februar 1898 in der Nähe des Wente-Hofes (heute Bergmann-Hof), in den er 1891 geheiratet hatte. Zum Gedenken an Joseph August Beneke wurde um 1900 eine Hängebuche - *Fagus silvatica* ‚Pendula‘ - gepflanzt.

Erhard Kästner beschreibt das Gewirk eines alten Baumes: *Tausend Tode ist er gestorben und tausendmal wieder zum Leben erwacht, der große Geduldige. Er ist nichts einzelnes mehr, sondern ein Vieles, ein Zopfwerk und Flechtwerk von Strängen und quellenden Wachstumszügen. Alt, wralt. Ich lege die Hand an das warm durchsonnte, graue Gestein seines Holzes. Großer, alter Freund.*

Begegnet man diesem vereinsamten Baum, betrachtet ihn zunächst aus der Ferne, dann aus der Nähe, dann unterhalb seines Daches in die halbenartige Kuppel hinein, dann spürt man Geborgenheit und die Nähe eines großen, alten Freundes.